

umarmen. Vielleicht sagen, wie sehr er sie vermisst habe. Vielleicht würde er sie küssen.

Nun war er hier neben ihr am Tisch. Es war genug, dass er ihre Hand für ein paar Sekunden hielt, bevor er sie drückte und freigab. Alles um sie herum schien sich zu verlangsamen – und sie kamen ein wenig zur Ruhe. Es gab eine Menge zu bereden.

Sie hörte zu, wie Anaya Seth von dem Code erzählte, den die Kryptogenen-Rebellen in der DNA aller Hybriden verborgen hatten, und dass sie ihn nun benötigten, um eine Waffe zu fertigen, mit der sie die Fliegenden besiegen konnten. Sie erzählte ihm von dem Heilmittel, das ihr gegen das Virus der Moskitovögel gegeben worden war. Und von dem Pestizid, das Dr. Weber entwickelt hatte, das gegen die Insekten wirkte.

»Aber das Nashornding, das du auf der Wiese getötet hast«, sagte Petra, »das ist nicht geschlüpft, sondern wurde lebend geboren. Das Spray konnte dem Ding nichts anhaben.«

Der Gedanke daran, welche anderen neuen Monster auf dem Planeten auftauchen konnten, ließ ihre Zähne vor Furcht beinahe wieder klappern.

Ein Soldat brachte einen Pappkarton voller Sandwiches und Wasserflaschen. Petra verspürte nicht den geringsten Hunger, aber Seth schnappte sich eins der Sandwiches und biss gierig hinein. Anaya prüfte den Belag mehrerer Sandwiches und nahm eins, gegen das sie nicht allergisch war. Petra öffnete eine Wasserflasche und nahm einen tiefen Schluck.

Seth hatte ihnen schon ein kleines bisschen von dem erzählt, was passiert war, seit sie bei der Flucht aus dem Bunker getrennt worden waren. Jetzt erzählte er ihnen detaillierter von seiner Reise. Der Güterzug, auf den er aufgesprungen war, klang schlimm genug – mit einem dieser Stelzen-Insekten, das darin geschlüpft war, und Vincent, der vom Zug geflogen war –, aber die Sache war nur noch schlimmer geworden, als sie den Bundesstaat Washington erreicht hatten.

»Wir sind in eine Sprühzone gegangen«, sagte Seth, »und haben einen Supermarkt gefunden, in dem man einkaufen konnte. Dort hab ich ein Kind vor einem seltsamen Gürteltierinsekt gerettet, aber dann haben alle meine Flügel gesehen und wir mussten schnellstmöglich fliehen.«

Die Polizei hatte sie auf einer Brücke gestellt. Siena, die sich das Schlüsselbein gebrochen hatte, war festgenommen worden. Charles war entkommen, aber niemand wusste, wo er war.

»Esta und ich sind von der Brücke gesprungen«, sagte Seth.

»Im Ernst?«, rief Petra.

»Im Gleitflug. Es war unglaublich.« Er hielt inne, und Petra konnte erkennen, dass er vor seinem inneren Auge den Moment

voller Faszination noch einmal erlebte. »Und dann haben wir Darren getroffen und uns zum Jachthafen durchgeschlagen. Und ein Boot gestohlen.«

Aber draußen auf dem Wasser hatten sie sich darüber gestritten, wohin sie fahren sollten, und Esta hatte Darren beschuldigt, sie an die Polizei verraten zu haben. Dann hatte Darren Seth mit seinem Schwanz gestochen.

Petra blickte auf den Riss in der Mitte von Seths Windjacke.

»Du warst betäubt? Das muss so gruselig gewesen sein!«

»Ich dachte wirklich, ich würde sterben«, sagte er.

»Aber die Wirkung hat nachgelassen?«

»Innerhalb von ein paar Stunden, ja.«

Das beruhigte Petra ein bisschen. Im Bunker hatte sie während ihrer Flucht einen Wachmann gestochen und hatte befürchtet, ihn getötet zu haben. Also war er nicht gestorben – es sei denn, Etwas hatte ihn gefressen, während er betäubt war. Zum Beispiel eine Grubenpflanze. Oder ein Riesenwurm. Aber dafür konnte man sie nun wirklich nicht verantwortlich machen.

»Was ist mit Darren passiert?«, fragte Anaya.

»Esta hat ihn dazu gebracht, zu springen.«

Petra sagte: »Du meinst, sie hat ihn mit Schall angegriffen, bis er über Bord gesprungen ist?«

Seth nickte.

»Wie weit wart ihr vom Ufer weg?«, fragte Anaya mit weit aufgerissenen Augen.

»Er wird es geschafft haben«, sagte Petra. »Er ist ein Schwimmer. Glaubst du wirklich, dass er euch verraten hat?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Seth. »Aber Esta war sich sicher. Vielleicht hatte sie recht. Die Wasserschutzpolizei hat uns wirklich verdächtig schnell gefunden.«

»Also haben sie Esta erwischt?«, fragte Anaya.

»Sie sind an Bord gesprungen und haben sie mitgenommen.«

Petra sah, wie er bei der Erinnerung daran das Gesicht verzog. Ihr Schwanz machte vor Eifersucht eine unkontrollierte Bewegung und erschreckte Seth.

»Tut mir leid«, sagte sie und versuchte, ihn zu verstecken.

»Ich hab keine Ahnung, wohin sie sie gebracht haben«, fuhr er fort. »Ich war ziemlich nah an der Grenze, ich weiß also nicht mal, in welchem Land sie sich befindet.«

»Vielleicht kann Pearson das herausfinden«, sagte Anaya.

Seth schnaubte. »Das wird er nicht tun.«

Petra hoffte, dass Seth recht behielt. »Ich hab mir solche Sorgen um dich gemacht«, sagte sie und fügte dann schnell hinzu: »Wir alle.«

Sie hatte gehofft, dass er etwas antworten würde wie »Ich hab mir auch Sorgen um euch gemacht« oder wenigstens »Gut, wieder hier zu sein«.

Doch er sagte nichts und seufzte nur resigniert. Er erinnerte Petra an den in sich zurückgezogenen Jungen, der vor ein paar Monaten neu an der Salt-Spring-Sekundarschule aufgetaucht war. Er schien eine Abwehrhaltung eingenommen zu haben. Dafür gab Petra Esta die Schuld. Sie hatte seine Gedanken vergiftet und ihn wahrscheinlich davon überzeugt, dass er ihr, Anaya oder irgendwelchen der Erwachsenen um sie herum niemals wieder vertrauen konnte.

Dr. Weber kam herein und brachte frische Kleidung für Seth.

»Die sollten dir passen«, sagte sie.

»Danke.«

Petra fühlte sich ruhiger, wenn Stephanie Weber im Zimmer war. Die Wissenschaftlerin strahlte etwas Stützendes, sogar Beruhigendes aus – oder vielleicht vermisste Petra auch einfach nur ihre eigene Mutter. Dr. Weber hatte als Mikrobiologin für den kanadischen Geheimdienst gearbeitet, und als Petra sie zum ersten Mal getroffen hatte, war beruhigend nicht das erste Wort, das Petra zu ihr eingefallen war. Sie hatte sie schließlich mit dem Hubschrauber zur Militärbasis auf Deadman's Island bringen lassen. Und ihnen gesagt, dass sie kryptogene Hybriden waren. Halb außerirdisch. Nicht gerade ein beruhigender Gedanke. Und dennoch hatte Dr. Weber gemeinsam mit ihnen unheimlich viel durchgestanden – und Petra vertraute ihr.

Sie wusste, dass das für Seth nicht mehr galt, und es brach Petra das Herz. Dr. Weber betrachtete Seth doch praktisch als ihren eigenen Sohn – sie hatte ihm sogar angeboten, seine Pflegemutter zu werden. Aber das war vor dem zweiten Regen und Ritters schrecklichem Bunker gewesen – und bevor die Rettungshelikopter Seth zurückgelassen hatten.

Dr. Weber sah so aus, als ob sie Seth etwas sagen wollte – etwas erklären oder sich erneut entschuldigen –, aber sie schien nicht die richtigen Worte zu finden.

»Da hinten liegen Handtücher«, sagte sie. »Und es gibt eine Dusche, wenn du willst.«

Petra hätte nichts gegen eine Dusche einzuwenden gehabt, aber sie bezweifelte, dass das Wasser hier so behandelt worden war, dass es für sie sicher war. Sie brauchte säurehaltiges Wasser, das die Haut normaler Menschen verbrennen würde. So eine Person war sie jetzt.

Nachdem Seth ins Bad gegangen war, sagte Dr. Weber: »Wir haben schon mit euren Eltern gesprochen. Sie wissen, dass es euch gut geht.«

»Danke«, sagte Petra. Ihr Dad drehte wahrscheinlich durch vor Sorge. Alle in der Basis mussten mitbekommen haben, wie die Rakete am Raumschiff explodiert war, und waren vermutlich vom Schlimmsten ausgegangen.

»Wie geht es euch?«, fragte Dr. Weber.

Petra blickte Anaya an und konnte sich ein sarkastisches Lachen nicht verkneifen. »Gut. Ja, ziemlich großartig!«

»Wie geht es ihnen?«, fragte Anaya an Dr. Weber gewandt.

Mit ihnen meinte sie die Kryptogenen, insbesondere Terra, mit der Anaya seit Tagen kommuniziert hatte. Petra fragte sich langsam, ob ihre Freundin Terra vielleicht ein kleines bisschen zu nahestand. Ehrlich gesagt interessierte sie nichts weniger, als wie es diesen Kryptogenen ging.

»Sie sind im Biodom. Und ihr Raumschiff ebenfalls. Gerade haben wir die Tore zur Laderampe versiegelt und stabilisieren Temperatur und Atmosphäre. Als ich den Beobachtungsraum verlassen habe, waren sie gerade dabei, ihr Raumschiff zu untersuchen.«

»Sie wirkten ziemlich sauer«, sagte Petra.

»Ist das verwunderlich?«, fragte Anaya.

»Ich habe fest damit gerechnet, dass dieser Fliegende uns angreift!«

»Terra hat ihn aufgehalten, da bin ich sicher.«

»Der Colonel will sofort anfangen«, erklärte Dr. Weber und fuhr nach einer kurzen Pause fort. »Mit den Befragungen.«

Das war der einzige Grund, warum Anaya und sie bei der Landung hatten anwesend sein dürfen. Sie wurden gebraucht. Als Hybriden waren sie die Einzigen, die mit den Kryptogenen kommunizieren konnten.

Dr. Weber blickte Anaya mit mütterlicher Fürsorge an. »Hast du etwas gegessen? Brauchst du noch etwas Zeit?«

»Alles gut.«

Petra lächelte ihre Freundin mitfühlend an. Sie wusste, dass Colonel Pearson und Dr. Weber die letzten Tage damit verbracht hatten, Fragebögen für die kryptogenen Rebellen zu erstellen. Und Anaya war die Dolmetscherin.

»Ich hab dem Colonel gesagt, dass wir regelmäßige Pausen machen müssen«, sagte Dr. Weber.

»Ich kann helfen«, sagte Seth, der in sauberer Jeans und einem Hoodie aus dem Bad kam. Es waren praktisch dieselben Sachen, in denen Petra ihn zum ersten Mal gesehen hatte, nur dass er jetzt kein schlaksiger Junge mehr war. Seine breite Brust und die massigen gefiederten Arme ließen ihn aussehen wie einen Footballspieler in einer gepolsterten Uniform.

»Dann muss Anaya nicht alles alleine machen«, erklärte er. »Und es wird viel schneller gehen.«

»Danke«, sagte Anaya und lächelte ihm zu. »Wird der Colonel darauf eingehen?«

»Ich kann ihn fragen«, sagte Dr. Weber.

»Warum machen wir es nicht zu dritt?«, fragte Seth. »Die Telepathie ist am stärksten, wenn dieselben Arten von Außerirdischen miteinander kommunizieren, oder?« Er blickte Petra an, als würde er darauf warten, dass sie ihm zustimmte.

Erschrocken blickte sie Dr. Weber an. »Ich will nicht mit ihnen reden!«

Sie war nicht einmal sicher, ob sie froh war, dass die Kryptogenen die Bruchlandung überlebt hatten. Zeit mit ihnen verbringen wollte sie allerdings definitiv nicht.

»Petra, wenn dir das unangenehm ist, werde ich dich nicht dazu zwingen«, sagte Dr. Weber. »Wir können dich zurück zur Basis bringen.«

Die Vorstellung, ausgeschlossen zu werden, fühlte sich erbärmlich an. Zurück zur Basis bringen. Wie ein Kind, das einen Ausflug nicht durchstand. Wenn Seth und Anaya das taten, wollte sie nicht das schwächste Glied sein.

Sie zwang sich dazu, ein paarmal tief ein- und auszuatmen.

»Nein, alles gut«, sagte sie. »Ich werde auch dolmetschen.«

Schließlich hatte sie ein paar eigene Fragen, die sie stellen wollte.